



Christus – Brückenbauer

Predigt zu Johannes 17, 11 – 19 am 17.5.2015

Jede(r) von uns hat mindestens eine Brücke bei sich – im Portemonnaie. Es heißt, es gibt mehr als 14 Milliarden Brücken in Europa: auf Euro-Scheinen. Wertpapiere mit dem Brückensymbol, keine Realbrücken, sondern Fantasiebauwerke. Ist das Geld die Macht, die alles zusammenhält? Doch Weihnachten und Christi Himmelfahrt umspannen Ausgang und Ziel des Heilswegs Gottes mit uns Menschen. Gott schlägt eine Brücke über den reißenden Fluss der Geschichte. Jesus ist der „Dazwischentreter“. Nur er konnte von Gottes „Oben“ die Verbindung in unser „Unten“ schaffen. Und diese Verbindung reißt nach Christi Himmelfahrt nicht ab. Dieses Fest hält den Blick offen und den Weg frei zum „anderen Ufer“, in Gottes Herz. ER hält zusammen, was zusammengehört. Jesus ist keine Zugbrücke, die der Vater nach getaner Arbeit einzieht, um Himmel und Erde fein säuberlich getrennt zu halten. Christus ist eine tragfähige, unendlich belastbare Brücke, über die wir alle ans rettende Ufer gehen dürfen; die Verbindung zwischen dem Gotteshimmel und dem „Mundhimmel“ (rumänisch für „Gaumen“), in den sich der Himmel in der Messfeier eucharistisch in uns hineinlegt.

Ein feuriges Gebet

„Lasset uns beten!“ Diese Einleitungsformel könnten wir heute Jesus in den Mund legen. Lassen wir Jesus beten, ewig beten! Für uns und dann auch mit uns! Bevor wir beten, betet er. Es sind seine gewichtigen letzten Worte beim Abschiednehmen, bevor er seine kleine Schar alleine lässt. „Beten ist Wünschen, nur feuriger“, sagt der Dichter Jean Paul. Wir werden angesteckt von Jesu „feurigen Worten“. Es fällt schwer, ihm ins Wort zu fallen; denn Christi Gebet ist nichts hinzuzufügen.

Dieses Gebet Jesu aus seinen sogenannten „Abschiedsreden“ im heutigen Evangelium ist mehr als „Trauerarbeit“ vor seinem Verschwinden – in die Nacht des Todes und darin in das Licht der Heimkehr zum Vater. Betend muss er seinen Jüngern über einen Bruch hinweghelfen, den man nicht glätten und schönreden kann, einen Riss, das Unabänderliche seines Weggangs. Er sorgt sich, wie es mit seiner zurückgelassenen Gemeinde, mit dir und mir weitergeht – unter erschwerten Bedingungen seiner Verborgenheit.

Da hilft Beten, jetzt, da er seiner Gemeinde diese permanente Enttäuschung zumutet und ins Unsichtbare zurückkehrt, statt zu bleiben und sich unter uns regelmäßig blicken zu lassen. Da hilft Beten, weil auch wir die Frage nicht unterdrücken können, ob Jesu Leben und Wirken vielleicht doch nur eine flüchtige Episode war, ob wir in einem „jesuslosen

Zeitalter“ leben, in einer Epoche, in der Er quasi spurlos ist und wir Ihn notdürftig ersetzen müssen ... War Jesus zu gut für diese Welt?

„Ich bin dann mal weg ...“, mache mich auf den Rückweg ins Vaterhaus. Er ist nicht zu halten. Auch nicht von unseren drängenden Fragen. Hinter der eindringlichen Fürbitte Jesu im heutigen Evangelium um Einheit und Verbundenheit der Gemeinde steht eine ziemlich desillusionierende Erfahrung – und dies sehr schnell nach Ostern: Macht und Eigennutz, Selbstbehauptung und Rechthaberei, Arroganz und Gegeneinander machen sich breit in der frühen Gemeinde – auch unter dem Mantel der Frömmigkeit. Und diese Bedrohung, so hört es der Evangelist, ist Jesu letzte Sorge auf Erden.

Ihn betend gehen lassen

Die Freunde Jesu müssen Ihn gehen lassen und so eine Geburtsstunde des Glaubens erleben. Er geht jedoch nicht sang- und klanglos. Nur weil er betend geht und uns im Weggang „von oben“ her „einsegnet“, darum gibt es uns als Gemeinde. Wir hängen am seidenen Faden seines Gebetes und bergen uns unter dem Schutzschirm seines Segens. Uns gibt es als Kirche, weil Ihm bei seinem Abschied nichts Besseres einfällt, als für uns zu beten. Er ist mit dem Atem des Geistes zugleich der Atem, wenn ich zu ihm bete. Betend bewahrt er sich seinen Traum von der Einheit seiner Gemeinde. – Bereitet uns der Zustand unserer Kirche unruhige Träume? Ihre Einheit ist keine Frage perfekter Strukturen und gelungener Organisation, auch nicht das verbissen geplante und eigenmächtig erreichte Resultat unseres Kirchen-Willens. Sie ergibt sich, wenn wir gemeinsam das lieben, was Christus liebt, und mit ihm „hochblicken“ zum Vater.

Letzte Worte

Niemand von uns weiß, was wir vor dem Sterben sagen oder gar beten werden. Werden wir noch Zeit und Kraft zu einem „Abschiedsgebet“ finden? Und um wen werden wir uns sorgen? Ich habe heute einen mir lieben Menschen vor Augen, der „auf dem Sterbebett“ die letzten Gedanken so erschütternd wunderbar an die besorgte Frage „verschwendet“ hat, wie es mit mir weitergehen wird ...

Ich wünsche uns, dass wir solch selbstlosen Menschen begegnen, die nicht nur um das eigene Seelenheil besorgt sind, sondern „feurig beten“, dass der Weg der Menschen, die sie auf Erden zurücklassen müssen, heil weitergeht.